

Laudatio Max-Weber-Preis für Ann-Kathrin Crede

Meine sehr geehrten Damen und Herren,

in diesem Jahr geht der Max-Weber-Preis für Wirtschaftsethik in der Kategorie „Forschung“ an Frau Dr. Ann-Kathrin Crede. Frau Crede hat – jeweils mit Bestnote – einen Bachelortitel in Wirtschaftsromanistik an der Universität Kassel erworben und danach einen Mastertitel in Volkswirtschaftslehre an der Universität Passau. Zwischenzeitlich war sie für ein Jahr in den USA, bevor es sie dann im Jahr 2015 in die Schweiz gezogen hat.

Frau Crede wird ausgezeichnet für ihre an der Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen Fakultät der Universität Bern eingereichte Dissertation zum Thema „Experimental evidence on behavior in organizations and markets“. Die Betreuerin der Arbeit war Frauke von Bieberstein, Direktorin des Instituts für Organisation und Personal, die sich über diesen Preis für Sie, Frau Dr. Crede, sicherlich sehr freuen wird, zumal indirekt etwas von dem Glanz der Preisträgerin und ihrer preiswürdigen Arbeit ja auch auf die Doktormutter ausstrahlt.

Meine Damen und Herren, Sie wissen nun, *wer* den Preis bekommt, aber noch nicht, *warum*. Nun, lassen Sie es mich so sagen: Frau Dr. Crede ist es gelungen, mit ihrer Arbeit nicht nur einen *wirtschaftsethisch*, sondern auch einen *wissenschaftsethisch* wertvollen Beitrag zu leisten. Ich will das kurz erläutern.

Der Wissenschaftsbetrieb entwickelt sich dynamisch. Da verwundert es nicht, dass bei den zahlreichen neuen Entwicklungen sich auch einige Fehlentwicklungen einstellen und dass manches Verhalten, selbst ohne böse Absicht, sich als Fehlverhalten entpuppt. Ein wichtiges Beispiel für Fehlverhalten ist die – teilweise von den Autoren ausgehende, teilweise von der Journalkultur erzwungene oder zumindest angereizte – Praxis, positive und negative Ergebnisse bzw. signifikante und nicht-signifikante Befunde asymmetrisch zu berichten und zu publizieren. Dies hat, neben manchen Betrugsfällen, maßgeblich dazu beigetragen, eine Krisenerscheinung des aktuellen Wissenschaftsprozesses zu verstärken. Gemeint ist die Replikationskrise in den Sozialwissenschaften, also das verbreitete Phänomen, dass empirische Ergebnisse – etwa Tatsachenbehauptungen oder bestimmte Effekte und die ihnen zugrunde liegenden Kausalbehauptungen – sich nicht als robust erweisen, weil sie trotz identischen Versuchsaufbaus in Kontrollstudien nicht bestätigt werden können.

Ich will das hier nun nicht skandalisieren, sondern ganz im Gegenteil darauf verweisen, dass es für die Integrität des Wissenschaftsprozesses von Bedeutung ist, wie man mit solchen Fehlentwicklungen umgeht – und ob es innerhalb des Wissenschaftsprozesses gelingt, Selbstheilungskräfte zu aktivieren. Fehlerkorrektur ex post ist weitaus wichtiger als Fehlervermeidung ex ante. Insofern kommt es darauf an, dass man möglichst frühzeitig die Diagnose stellt und dann darauf dringt, dass bestimmte Praktiken abgestellt werden. So weit ich sehe, haben wir die Replikationskrise noch längst nicht bewältigt. Aber wir sind doch mitten im Prozess der wissenschaftlichen Selbstkorrektur. Und genau dazu leistet Frau Dr. Crede mit ihrer Arbeit einen interessanten Beitrag.

Sie hat nämlich – im ersten Papier ihrer kumulativen Dissertation – einen negativen Befund publiziert, also das überraschende Ergebnis, dass eine bestimmte Erwartung nicht erfüllt wurde. Konkret geht es um Folgendes: Wenn Sie Menschen vor die Wahl stellen, ob sie bereit

sind, drei Menschenleben zu retten, indem sie ein Menschenleben opfern, dann antworten Konsequentialisten mit „ja“ und Deontologen mit „nein“. Interessant ist nun, dass wir im Rahmen von Experimenten untersuchen können, was genau diese Antworten treibt und was ein und denselben Menschen dazu veranlasst, eher die eine als die andere Antwort zu geben. In diesem Kontext ist Frau Dr. Crede gemeinsam mit ihren Ko-Autoren nun der Vermutung nachgegangen, dass ein marktwirtschaftliches Mindset die Probanden eher konsequentialistisch antworten lässt, während ein nicht-marktwirtschaftliches Mindset eher deontologische Antworten triggert. Zur empirischen Überprüfung dieser Vermutung wurde dann ein experimentelles Design ausgetüftelt. Aber wider Erwarten kam beim Experiment nicht das heraus, was das Autorenteam erwartet hatte. Das mag zwar im Einzelfall enttäuschend sein. Aber trotzdem ist es wichtig, auch solche Ergebnisse öffentlich mitzuteilen, um die Forschung insgesamt besser zu informieren – und vielleicht dazu anzuregen, dieser mysteriösen Sache zukünftig näher auf den Grund zu gehen.

Lassen Sie mich nun kurz berichten, dass Frau Dr. Crede in ihrer Dissertation aber auch positive Ergebnisse vorzuweisen hat. Von den insgesamt vier Papieren ist das vierte eher technischer Natur, aber die Papiere zwei und drei sind ebenso wie das erste Papier an der Schnittstelle zwischen „behavioral economics“ und „behavioral ethics“ angesiedelt und nehmen dezidiert moralische Phänomene in den Fokus. Das zweite Papier, für das Frau Dr. Crede als Alleinautorin verantwortlich zeichnet, findet in den experimentell erhobenen Daten eine empirische Bestätigung für die Hypothese, dass die Beobachtbarkeit von Verhalten bei Menschen die Tendenz auslöst, auf ihre Reputation bedacht zu sein, was wiederum zur Folge haben kann, dass man sich ehrlicher verhält, als wenn man sich in der Anonymität verstecken kann. Und das dritte Papier schließlich kombiniert Umfragen mit der experimentellen Methode und findet so heraus, dass die Eigentümer eines Familienunternehmens im Unterschied zu nicht-verwandten angestellten Managern tendenziell als vergleichsweise religiös wahrgenommen werden und vermutlich deshalb ein größeres Vertrauen genießen.

Ich möchte es so zusammenfassen: Alle vier Artikel sind handwerklich, also hinsichtlich der Methodenkompetenz, auf einem beeindruckend hohen Niveau verfasst. Die ersten drei untersuchen, wie sich Individuen in Organisationen und auf Märkten verhalten: was ihre Ehrlichkeit beeinflusst, ihre moralischen Prinzipien und die Einschätzung ihrer Vertrauenswürdigkeit durch Dritte. Damit leistet Frau Dr. Crede wichtige Beiträge zur interdisziplinären Verständigung zwischen Ökonomik und Ethik – und empfiehlt sich als hoch talentierte Nachwuchswissenschaftlerin, was wir mit dem Max-Weber-Preis für Wirtschaftsethik nachdrücklich unterstreichen möchten. Im Namen der gesamten Jury, die diese Entscheidung mit großer Einmütigkeit getroffen hat, darf ich sagen: Herzlichen Glückwunsch!